

# KARIN SLAUGHTER

## BLUTIGE FESSELN

EIN WILL TRENT-ROMAN

HarperCollins

THRILLER



HarperCollins®

Copyright © 2016 by HarperCollins  
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Titel der nordamerikanischen Originalausgabe:  
The Kept Woman

Copyright © 2016 by Karin Slaughter  
erschienen bei HarperCollins Publishers, New York

Covergestaltung: büropecher, Köln  
Coverabbildung: Thinkstock / Mike Flippo, Thinkstock / Mizina  
Lektorat: Silvia Kuttny-Walser, Claudia Wuttke  
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN E-Book 9783959676076

[www.harpercollins.de](http://www.harpercollins.de)



*Karin Slaughter*

# Blutige Fesseln

Thriller

Aus dem Amerikanischen von  
Fred Kinzel

Harper  
Collins

*FÜR MEINE LESER*

## PROLOG

Zum ersten Mal im Leben hielt sie ihre Tochter in den Armen.

Vor vielen Jahren hatte die Schwester im Krankenhaus sie gefragt, ob sie ihr Baby halten wolle, aber sie hatte es abgelehnt. So wie sie es auch abgelehnt hatte, dem kleinen Mädchen einen Namen zu geben. Oder die Papiere zu unterschreiben, um es freizugeben. Sie hatte sich nach allen Seiten abgesichert, wie sie es immer tat. Sie erinnerte sich daran, wie sie ihre Jeans hochgezerrt hatte, ehe sie das Krankenhaus verließ. Die Hose war noch feucht von der geplatzten Fruchtblase gewesen, und um die Mitte war sie weit wie ein Sack, wo sie zuvor stramm gesessen hatte. Sie hatte den überschüssigen Stoff mit der Hand zusammengerafft und festgehalten, als sie die Treppe zum Hinterausgang hinuntergegangen und dann ins Freie gerannt war, zu dem Jungen, der um die Ecke im Wagen wartete.

Es gab immer einen Jungen, der auf sie wartete, etwas von ihr erwartete, sich nach ihr verzehrte, sie hasste. Solange sie zurückdenken konnte, war es so gewesen. Als sie zehn war, hatte der Zuhälter ihrer Mutter ihr eine Mahlzeit als Gegenleistung für ihren Mund angeboten. Mit fünfzehn gab es einen Pflegevater, der gern Verletzungen zufügte. Mit dreiundzwanzig einen Soldaten, der Krieg gegen ihren Körper führte. Mit vierunddreißig einen Polizisten, der sie davon überzeugte, dass es keine Vergewaltigung war. Mit siebenunddreißig einen Polizisten, der ihr weismachte, er würde sie für immer lieben.

*Für immer* dauerte nie so lange, wie man dachte.

Sie berührte das Gesicht ihrer Tochter. Sanft diesmal, nicht wie zuvor.

So schön.

Die Haut war weich und faltenlos. Die Augen waren geschlossen, aber die Lider bebten leicht. Der Atem ging pfeifend.

Vorsichtig strich sie dem Mädchen das Haar hinters Ohr. Sie hätte das im Krankenhaus tun können, damals, vor vielen Jahren. Eine gerunzelte Stirn glatt streichen. Zehn winzige Finger küssen, zehn winzige Zehen liebkosen.

Manikürte Fingernägel jetzt. Lange Zehen, strapaziert von Ballettstunden, durchtanzten Nächten und zahllosen anderen Ereignissen, die ihr aufregendes, mutterloses Leben ausgefüllt hatten.

Sie berührte die Lippen ihrer Tochter. Kalt. Das Mädchen verlor zu viel Blut. Der Messergriff, der aus ihrer Brust ragte, pulsierte im Takt des Herzschlags, manchmal wie ein Metronom, dann wieder stolpernd wie der große Zeiger einer Uhr, die bald stehen bleiben würde.

All die verlorenen Jahre.

Sie hätte ihre Tochter damals in der Klinik im Arm halten sollen. Nur dieses eine Mal. Sie hätte eine Erinnerung an ihre Berührung in dem Mädchen verankern müssen, damit es nicht zusammenzuckte und vor ihrer Hand zurückwich wie vor der Hand einer Fremden.

Sie *waren* Fremde.

Sie schüttelte den Kopf. Was sie alles verloren hatte und warum – das war ein Kaninchenbau, in den sie nicht steigen durfte. Sie musste daran denken, wie stark sie war, dass sie ein Mensch war, der sich nicht unterkriegen ließ. Sie war ihr Leben lang auf der Schneide einer Rasierklinge vor all dem fortgerannt, zu dem es die meisten Leute hinzog: ein Kind, ein Mann, ein Zuhause, eine Existenz.

Glück. Zufriedenheit. Liebe.

Jetzt begriff sie, dass ihr Fortrennen sie geradewegs an diesen dunklen Ort geführt hatte, wo sie ihre Tochter zum ersten Mal hielt – und zum letzten Mal, da das Mädchen in ihren Armen verblutete.

Vor der geschlossenen Tür war ein Scharren zu hören. In dem schmalen Streifen Licht am Boden sah sie den Schatten zweier Füße, die sich über den Boden schoben.

Der zukünftige Mörder ihrer Tochter?

Ihr eigener Mörder?

Die hölzerne Tür ratterte in dem Metallrahmen. Nur ein erleuchtetes Quadrat zeigte an, wo der Türgriff gewesen war.

Sie überlegte, was sie als Waffe benutzen konnte: die Stahlstifte in ihren High Heels, die sie ausgezogen hatte, als sie über die Straße gelaufen war. Das Messer, das in der Brust ihrer Tochter steckte.

Das Mädchen atmete noch. Die Messerklinge drückte gegen etwas Lebenswichtiges in ihrem Körperinnern und verhinderte, dass das Blut wie ein Sturzbach ausschoss. Deshalb war ihr Sterben eine so langsame und mühselige Angelegenheit.

Sie berührte das Messer für eine Sekunde, ehe sie die Hand behutsam wieder zurückzog.

Die Tür ratterte wieder. Ein Kratzen war zu hören, Metall auf Metall. Das Lichtquadrat wurde schmaler und verschwand, als ein Schraubenzieher in die Öffnung gerammt wurde.

*Klick-klick-klick*, wie das trockene Feuer einer ungeladenen Waffe.

Langsam ließ sie den Kopf ihrer Tochter zu Boden sinken. Sie drehte sich auf die Knie und biss sich auf die Unterlippe, als ihr ein heftiger Schmerz in die Rippen fuhr. Die Wunde



an ihrer Seite brach auf, Blut lief an ihren Beinen hinab. Muskelkrämpfe setzten ein.

Sie kroch in dem dunklen Raum umher und achtete nicht auf den grobkörnigen Belag aus Holz- und Metallspänen, der sich in ihre Knie bohrte, nicht auf den stechenden Schmerz unterhalb der Rippen, den stetigen Blutfluss, der eine Spur hinter ihr bildete. Sie fand Schrauben und Nägel, und dann strich ihre Hand über etwas, das kalt, rund und aus Metall war. Sie hob den Gegenstand auf. Ihre Finger verrieteten ihr in der Dunkelheit, was sie in der Hand hielt: den herausgebrochenen Türgriff. Massiv. Schwer. Der zehn Zentimeter lange Dorn ragte wie ein Eispickel heraus.

Das Türschloss klickte ein letztes Mal. Der Schraubenzieher fiel klappernd auf den Betonboden. Die Tür ging einen Spalt weit auf.

Sie kniff die Augen zum Schutz vor dem Licht zusammen und dachte daran, auf welche Arten sie Männer schon verletzt hatte. Einmal mit einer Schusswaffe. Einmal mit einer Nadel. Unzählige Male mit ihren Fäusten. Mit ihrem Mund. Mit ihren Zähnen. Mit ihrem Herzen.

Die Tür wurde vorsichtig noch einige Zentimeter weiter geöffnet. Die Mündung einer Waffe tauchte auf.

Sie hielt den Türgriff so, dass der Dorn zwischen ihren Fingern herausragte, und wartete darauf, dass der Mann hereinkam.

*MONTAG*

## KAPITEL 1

Will Trent machte sich Sorgen um seinen Hund. Betty bekam eine Zahnreinigung, was sich nach einer irrsinnigen Geldverschwendung bei einem Haustier anhörte, aber nachdem der Tierarzt ihn über all die schrecklichen Auswirkungen mangelhafter Zahnhygiene bei Hunden aufgeklärt hatte, wäre Will bereit gewesen, sein Haus zu verkaufen, um dem armen Ding ein paar weitere kostbare Jahre zu ermöglichen.

Offenkundig war er nicht der einzige Idiot in Atlanta, der seinem Haustier eine bessere medizinische Versorgung ermöglichte, als viele Amerikaner sie bekamen. Er betrachtete die Warteschlange vor der Tür der Dutch Valley Animal Clinic. Eine störrische Dänische Dogge versperrte den Eingang, und einige Katzenbesitzer warfen einander wissende Blicke zu. Will wandte seinen Blick wieder zur Straße. Er wischte sich den Schweiß aus dem Nacken und wusste nicht, ob er wegen der großen Hitze schwitzte, die jetzt, Ende August, herrschte, oder wegen der schieren Panik, womöglich die falsche Entscheidung getroffen zu haben. Er hatte nie zuvor einen Hund besessen. Er war nie ganz allein für das Wohlergehen eines Tiers verantwortlich gewesen. Er legte die Hand auf die Brust. Noch immer meinte er dort Bettys Herzschlag zu spüren, schnell wie ein Tamburin, als er sie der Tierarthelferin übergab.

Sollte er wieder hineingehen und sie retten?

Der schrille Ton einer Autohupe riss ihn aus seinen Überlegungen. Er sah es rot aufblitzen, als Faith Mitchell in ihrem Mini vorbeifuhr. Sie wendete in einem weiten Bogen und hielt dann neben Will. Er streckte die Hand nach dem

Türgriff aus, aber sie kam ihm zuvor und stieß die Tür von innen auf.

»Beeilen Sie sich«, sagte sie, und ihre Stimme erhob sich über das Tosen der Klimaanlage, die auf eine arktische Temperatur eingestellt war. »Amanda hat bereits zwei SMS geschickt, wo zum Teufel wir bleiben.«

Will zögerte, ehe er in den winzigen Wagen stieg. Faith' Dienstwagen, ein Chevrolet Suburban, war in der Werkstatt. Auf der Rückbank des Mini war ein Babysitz festgeschnallt, womit Will auf dem Beifahrersitz rund achtzig Zentimeter blieben, auf denen er seine eins dreiundneunzig verstauen konnte.

Faith' Handy zirpte, als eine neue SMS eintraf. »Amanda.« Sie sprach den Namen wie einen Fluch aus, so wie es die meisten Leute taten. Deputy Director Amanda Wagner war die Vorgesetzte der beiden im Georgia Bureau of Investigation. Und sie war nicht für ihre Geduld bekannt.

Will warf sein Sakko auf die Rückbank, dann faltete er sich wie ein Burrito in den Wagen. Den Kopf hielt er schräg in die Aussparung für das geschlossene Sonnendach, was ihm ein paar zusätzliche Zentimeter einbrachte. Das Handschuhfach drückte gegen seine Schienbeine. Seine Knie berührten fast das Gesicht. Falls sie in einen Unfall gerieten, würde der Coroner Wills Nase von der Innenseite des Schädels kratzen müssen.

»Mord«, sagte Faith und löste die Bremse, bevor Will auch nur die Tür geschlossen hatte. »Männlich. Achtundfünfzig Jahre alt.«

»Nett«, sagte Will. Nur ein Polizeibeamter konnte am Tod eines Mitmenschen derart Gefallen finden. Zu seiner Verteidigung musste man sagen, dass er und Faith die letzten sieben Monate damit verbracht hatten, Felsblöcke sehr steile Hänge hinaufzurollen. Sie waren an eine Task Force ausgeliehen gewesen, die den Betrugsskandal an

Atlantas öffentlichen Schulen untersuchte, und er hatte in der speziellen Hölle eines aufsehenerregenden Vergewaltigungsfalls festgesteckt.

»Der Anruf ging heute Morgen gegen fünf bei der Notrufzentrale ein«, sagte Faith. Sie strahlte geradezu freudige Erregung aus, als sie die Einzelheiten berichtete. »Ein nicht identifizierter männlicher Anrufer sagte, es gebe eine Leiche bei diesen aufgelassenen Lagerhäusern an der Chattahoochee. Viel Blut. Keine Mordwaffe.« Sie bremste vor einer roten Ampel ab. »Sie teilen die Todesursache nicht über Funk mit, es muss also ziemlich übel sein.«

Im Wagen begann etwas zu piepen. Will tastete blind nach seinem Sicherheitsgurt. »Warum bearbeiten wir die Sache?« Das GBI konnte sich einen Fall nicht einfach unter den Nagel reißen. Sie mussten einen Befehl des Gouverneurs erhalten oder von der örtlichen Polizei um Hilfe gebeten werden. Die Polizei von Atlanta hatte jede Woche mit Mord zu tun. Im Allgemeinen baten sie nicht um Hilfe. Schon gar nicht die Polizei des Bundesstaats.

»Das Opfer ist ein Polizist aus Atlanta.« Faith griff nach seinem Gurt und schnallte ihn an, als wäre er eins ihrer Kinder. »Detective Dale Harding, im Ruhestand. Mal von ihm gehört?«

Will schüttelte den Kopf. »Und Sie?«

»Meine Mom kannte ihn. Hat aber nie mit ihm gearbeitet. Er machte Wirtschaftskriminalität. Nahm früh aus gesundheitlichen Gründen seinen Abschied, dann tauchte er in der privaten Sicherheitsbranche wieder auf. Hauptsächlich für Zuhälter und Geldeintreiber.« Faith war fünfzehn Jahre lang bei der Polizei von Atlanta gewesen, bevor sie Wills Partnerin geworden war. Ihre Mutter war als Captain in Ruhestand gegangen. Gemeinsam kannten die beiden praktisch jeden bei der Truppe. »Mom sagt, angesichts von Hardings Ruf ist er wahrscheinlich dem

falschen Zuhälter auf die Zehen getreten oder hat seinen Buchmacher um seinen Anteil geprellt und eine mit den Baseballschläger übergeben bekommen.«

Der Wagen fuhr mit einem Ruck an, als die Ampel umschaltete. Will spürte einen heftigen Stich in den Rippen, der von seiner Glock herrührte. Er versuchte, sein Gewicht zu verlagern. Trotz der eiskalten Klimaanlage klebte sein Hemd vor Schweiß bereits am Sitz, der Stoff löste sich zäh wie ein Pflaster von der Haut. Die Uhr am Armaturenbrett zeigte 7:38 Uhr. Er durfte nicht daran denken, wie drückend heiß es mittags sein würde.

Faith' Handy zirpte wieder, weil eine SMS kam. Und zirpte noch einmal. Und noch einmal. »Amanda«, stöhnte sie. »Warum trennt sie die Zeilen? Sie schickt drei einzelne Sätze in drei einzelnen Nachrichten. Komplett in Großbuchstaben. Alles, was recht ist.« Faith steuerte mit einer Hand und tippte mit der anderen eine SMS, was gefährlich und verboten war, aber Faith gehörte zu den Polizisten, die Übertretungen nur bei anderen Menschen wahrnahmen. »Wir brauchen noch etwa fünf Minuten, oder?«

»Wahrscheinlich eher zehn bei dem Verkehr.« Will streckte die Hand aus und griff ins Lenkrad, damit sie nicht auf dem Gehsteig landeten. »Wie ist die Adresse von dem Lagerhaus?«

Faith scrollte durch ihre Nachrichten. »Es ist eine Baustelle in der Nähe der Lagerhäuser. Beacon 380.«

Will biss die Zähne so fest zusammen, dass ihm ein Schmerz vom Kiefer in den Nacken schoss. »Das ist Marcus Rippys Nachtclub.«

Faith sah ihn überrascht an. »Machen Sie Witze?«

Will schüttelte den Kopf. Was Marcus Rippey betraf, war ihm nicht nach Witzen zumute. Der Mann war ein Basketballprofi, dem man vorwarf, eine Studentin unter Drogen gesetzt und vergewaltigt zu haben. Will hatte die

letzten sieben Monate damit verbracht, eine ziemlich solide Anklage gegen das verlogene Arschloch zusammenzuzimmern, aber Rippy konnte zig Millionen Dollar für Anwälte, Experten und Medienspezialisten ausgeben, die alle dafür gesorgt hatten, dass der Fall nie vor Gericht ging.

»Wie kommt ein toter Expolizist in Marcus Rippys Nachtclub, keine zwei Wochen nachdem eine Vergewaltigungsanklage gegen Rippy fallen gelassen wurde?«, fragte Faith.

»Ich bin sicher, bis wir dort sind, werden Rippys Anwälte eine plausible Erklärung dafür parat haben.«

»Himmel!« Faith ließ ihr Handy in die Becherhalterung gleiten und legte beide Hände wieder aufs Lenkrad. Sie schwieg einen Moment, wahrscheinlich dachte sie über die in vielerlei Hinsicht üble Wendung nach, die diese Geschichte soeben genommen hatte. Dale Harding war ein Cop, aber er war ein mieser Cop gewesen. Die bittere Wahrheit über Mord in der großen Stadt war, dass sich die Verstorbenen selten als vorbildliche, aufrechte Bürger herausstellten. Nicht, dass irgendwer den Opfern die Schuld zuschieben wollte, aber häufig waren sie eben in Aktivitäten verwickelt – wie Zuhälter verärgern oder Buchmacher nicht bezahlen –, wo es nur folgerichtig war, dass sie früher oder später ermordet wurden.

Marcus Rippys Beteiligung änderte alles.

Faith verlangsamte das Tempo, da der morgendliche Verkehr immer zähflüssiger wurde. »Ich weiß, Sie haben gesagt, dass Sie nicht darüber reden wollen, wie und warum Ihr Fall in die Hosen ging, aber jetzt muss ich etwas darüber wissen.«

Will wollte immer noch nicht darüber reden. Rippy hatte sein Opfer über einen Zeitraum von fünf Stunden immer wieder angegriffen, mal geschlagen, mal bis zur

Bewusstlosigkeit gewürgt. Als Will drei Tage später am Krankenbett der jungen Frau stand, konnte er die Male erkennen, wo Rippys Finger sich in ihren Hals gekrallt hatten, als würden sie einen Basketball halten. Im medizinischen Bericht waren weitere Verletzungen vermerkt, Schnitte, Risse, Einwirkung stumpfer Gewalt, Blutungen. Die Frau konnte kaum mehr als flüstern, aber sie hatte ihre Geschichte dennoch erzählt, und sie erzählte sie jedem, der ihr zuhörte, bis Rippys Anwälte sie zum Schweigen brachten.

»Will?«, fragte Faith.

»Er hat eine Frau vergewaltigt, und er hat sich dann freigekauft.

Er wird es wieder tun. Wahrscheinlich ist es auch früher schon passiert. Aber all das spielt keine Rolle, weil er gut mit einem Basketball umgehen kann.«

»Wow, das ist ja eine Fülle an Informationen. Vielen Dank.«

Der Schmerz in Wills Kiefer wurde stärker. »Am Neujahrstag um zehn Uhr morgens wurde das Opfer von einem Dienstmädchen bewusstlos in Rippys Haus gefunden. Das Mädchen rief den Leiter von Rippys Sicherheitsdienst an, der wiederum Rippys Manager anrief, und der Manager rief dann Rippys Anwälte an, die das Opfer schließlich von einem privaten Rettungsdienst ins Piedmont Hospital bringen ließen. Zwei Stunden bevor das Opfer angeblich gefunden wurde, gegen acht Uhr morgens, hob Rippys Privatjet mit ihm und seiner gesamten Familie an Bord nach Miami ab. Er behauptet, der Urlaub sei schon lange geplant gewesen, aber der Flugplan wurde erst eine halbe Stunde vor dem Start eingereicht. Rippy sagte, er hätte keine Ahnung gehabt, dass sich das Opfer im Haus aufhielt. Er habe die Frau nie gesehen, nie mit ihr gesprochen, kenne ihren Namen gar nicht. Sie hätten eine große Silvesterparty



gefeiert, mit ein paar Hundert Leuten, es sei ein ständiges Kommen und Gehen gewesen.«

»Es gab einen Facebook-Post von ...«, begann Faith.

»*Instagram*«, fiel ihr Will ins Wort, denn er hatte das Vergnügen gehabt, stundenlang das Internet nach Handyvideos von der Party durchzukämmen. »Ein Partyteilnehmer hatte ein GIF gepostet, auf dem das Opfer etwas lallt, bevor es sich in einen Eiskübel übergibt. Rippys Leute haben im Krankenhaus ein Drogenscreening machen lassen. Sie hatte Haschisch, Amphetamine und Alkohol im Blut.«

»Sie sagten, sie sei bewusstlos gewesen, als man sie ins Krankenhaus brachte. Hat sie denn eingewilligt, dass man Rippys Leuten ihren Drogentest zeigte?«

Will schüttelte den Kopf, denn es spielte keine Rolle. Rippys Team hatte jemanden im Krankenhauslabor bestochen und die Ergebnisse an die Presse durchsickern lassen.

»Sie müssen zugeben, dass er einen tollen Namen für einen Vergewaltiger hat. Rippy.« Faith verzog den Mund bei dem Gedanken. »Das Haus ist riesig, oder?«

»Siebzehnhundert Quadratmeter.« Will hatte den Grundriss des Hauses so oft studiert, dass er sich ihm eingepägt hatte. »Es ist wie ein Hufeisen geformt, mit einem Swimmingpool in der Mitte. Die Familie wohnt im Haupttrakt, dem oberen Teil des Hufeisens. Die beiden Flügel beherbergen eine Reihe von Gästesuiten, es gibt ein Nagelstudio, ein Indoor-Basketballfeld, Massageraum, Fitnesszentrum, Privatkino, Spielzimmer für die beiden Kinder, einfach alles.«

»Also könnte logischerweise etwas Schlimmes in einem Teil des Hauses passieren, ohne dass es jemand im anderen Teil mitbekommt.«

»Ohne dass es zweihundert Leute mitbekommen? Ohne dass es die Dienstmädchen und Butler, die Jungs, die die Autos einparken, die Caterer und Köche und Barkeeper und was weiß ich wer mitbekommen?« Will hatte eine zweistündige Führung durch das Anwesen der Rippys vom Sicherheitschef der Familie erhalten. Auf der Außenseite des Hauses deckten Kameras jeden Quadratmeter ab. Es gab keine toten Winkel. Bewegungsmelder reagierten auf alles, was schwerer war als ein Blatt, das im Garten landete. Niemand konnte das Grundstück betreten oder verlassen, ohne dass es jemand erfuhr.

Außer in der Nacht des Überfalls. Es hatte ein schweres Unwetter gegeben. Der Strom fiel ständig aus. Die Generatoren waren auf dem neuesten Stand der Technik, aber aus irgendeinem Grund war die Aufzeichnungsanlage für die Überwachungskameras nicht mit dem Notstromaggregat verbunden.

»Okay, ich habe die Nachrichten gesehen«, sagte Faith. »Rippys Leute behaupteten, das Mädchen sei eine Verrückte, die nur abkassieren wollte.«

»Sie haben ihr Geld geboten. Sie hat abgelehnt.«

»Sie könnte natürlich auf ein höheres Angebot gehofft haben.« Faith trommelte mit den Fingern auf das Lenkrad. »Ist es denkbar, dass sie sich die Wunden selbst zugefügt hat?«

Das hatten Rippys Anwälte behauptet. Sie hatten sogar einen Experten gefunden, der bereit war zu bezeugen, dass die riesigen Fingerspuren an ihrem Hals, Rücken und Oberschenkeln von ihrer eigenen Hand stammten.

»Sie hatte diese Prellung hier ...« Will deutete auf seinen eigenen Rücken. »Wie ein Faustabdruck zwischen ihren Schulterblättern. Von einer großen Faust. Sie hatte eine massive Leberprellung. Die Ärzte verordneten ihr zwei Wochen Bettruhe.«

»Es gab ein Kondom mit Rippys Sperma ...«

»Das in einer Toilette im Flur gefunden wurde. Seine Frau sagte, sie hätten in dieser Nacht miteinander geschlafen.«

»Und er hinterlässt das benutzte Kondom in einer Toilette im Flur statt im Bad des Elternschlafzimmers?« Faith runzelte die Stirn. »War die DNA der Frau auf der Außenseite des Kondoms?«

»Das Kondom lag auf einem Fliesenboden, der kurz zuvor mit einem bleichehaltigen Reinigungsmittel gewischt worden war. Es gab nichts auf der Außenseite, was wir verwenden konnten.«

»Wurde irgendwelche DNA am Opfer gefunden?«

»Es gab einige nicht identifizierte Stränge, alle weiblich, wahrscheinlich aus ihrem Studentenwohnheim.«

»Hat das Opfer gesagt, von wem es zu der Party eingeladen wurde?«

»Sie kam mit einer Gruppe von Freunden aus dem College. Niemand von ihnen kann sich noch daran erinnern, wer ursprünglich die Einladung erhalten hat. Niemand von ihnen kannte Rippy persönlich. Oder zumindest gab niemand es zu. Und alle vier distanzieren sich umgehend von dem Opfer, als ich anfing, an ihre Türen zu klopfen.«

»Und das Opfer hat Rippy eindeutig identifiziert?«

»Sie stand vor der Toilette an. Das war, nachdem sie in den Eiskübel gekotzt hatte. Sie sagt, sie habe nur einen Drink gehabt, aber von dem sei ihr schlecht geworden, als habe etwas nicht mit ihm gestimmt. Rippy sprach sie an. Sie erkannte ihn sofort. Er war nett, er sagte, es gebe noch eine weitere Toilette im Gästeflügel. Sie folgte ihm. Es war ein langer Weg dorthin, und ihr war ein wenig schwindlig. Also legte er den Arm um sie und stützte sie. Er führte sie in die letzte Gästesuite am Ende des Flurs. Sie ging auf die Toilette. Als sie wieder herauskam, saß er nackt auf dem Bett.«

»Und dann?«

»Und dann wachte sie am nächsten Tag im Krankenhaus auf. Sie hatte eine schwere Gehirnerschütterung von Schlägen auf den Kopf. Sie war offenbar wiederholt gewürgt worden und hatte ein paar Mal das Bewusstsein verloren. Die Ärzte glauben, dass ihre Erinnerung an diese Nacht nie vollständig zurückkehren wird.«

»Hm.«

Will spürte das ganze Gewicht ihrer Skepsis in diesem Laut.

»Die Toilette, in der das Kondom gefunden wurde ...?«, sagte Faith.

»Liegt sechs Türen von der Gästesuite entfernt, sie sind also auf dem Weg dorthin daran vorbeigekommen, und er ist auf dem Rückweg zur Party erneut daran vorbeigekommen. Es gibt Handyvideos, die ihn während der ganzen Nacht immer wieder irgendwo auf der Party zeigen, er muss also hin- und hergelaufen sein, um sich ein Alibi zu verschaffen. Außerdem stützt ihn sein halbes Team. Jameel Gordon, Andre Dupree, Reuben Figaroa. Die erschienen am nächsten Tag mit ihren Anwälten bei der Polizei und erzählten alle genau die gleiche Geschichte. Als das GBI schließlich den Fall übernahm, erklärte sich keiner von ihnen mehr zu einer erneuten Vernehmung bereit ...«

»Typisch«, bemerkte Faith. »Rippy sagt, er habe das Opfer auf der Party nicht einmal gesehen?«

»Richtig.«

»Seine Frau hat sich ziemlich lautstark geäußert, oder?«

»Sie war das reinste Megafon.« LaDonna Rippy war in jede Talkshow und jede Nachrichtensendung gegangen, in der man sie reden ließ. »Sie hat alles bekräftigt, was ihr Mann sagte, auch dass sie das Opfer nicht auf der Party gesehen hat.«

»Hm.« Faith hörte sich noch skeptischer an.

»Und Leute, denen das Opfer an dem Abend auffiel, sagen, sie sei betrunken gewesen und über jeden Basketballspieler hergefallen, den sie in die Finger bekam«, ergänzte Will. »Was einleuchtend klingt, wenn man sich die Aufnahme anschaut, wie sie kotzt, und das Ergebnis des Drogentests dazunimmt. Aber dann liest man den medizinischen Befund, und man sieht, dass sie brutal vergewaltigt wurde, und sie selbst weiß noch, dass Rippy nackt auf diesem Bett saß, als sie aus dem Bad kam.«

»Soll ich Advocatus Diaboli spielen?«

Will nickte, obwohl er wusste, was kommen würde.

»Ich kann verstehen, woran es gescheitert ist. Aussage steht gegen Aussage, und im Zweifelsfall muss für Rippy entschieden werden, denn so will es die Verfassung. Unschuldsvermutung und so weiter, blabla. Und vergessen wir nicht, dass Rippy stinkreich ist. Würde er in einem Wohnwagen hausen, hätte sein Pflichtverteidiger fünf Jahre wegen Freiheitsberaubung für ihn herausgeholt, um ihn vor der Anklage wegen eines Sexualvergehens zu bewahren, und fertig.«

Will antwortete nicht, denn es gab nichts mehr zu sagen.

Faith umklammerte das Lenkrad. »Ich hasse Vergewaltigungsfälle. Wenn du einer Jury einen Mordfall präsentierst, fragt niemand, ob der Kerl wirklich tot ist oder ob er lügt, weil er Aufmerksamkeit provozieren will. Und was er überhaupt in diesem Teil der Stadt verloren hatte. Warum er getrunken hatte. Und was mit all den anderen Mördern ist, mit denen er sich früher getroffen hat.«

»Sie weckte kein Mitgefühl.« Es widerte Will an, dass das überhaupt eine Rolle spielte. »Chaotische Familienverhältnisse. Alleinerziehende drogensüchtige Mutter. Keine Ahnung, wer ihr Dad ist. Sie selbst hatte Drogenprobleme in der Highschool und fügte sich Schnittverletzungen zu. Sie war wegen schlechter Noten

vom Rauswurf aus dem College bedroht. Sie traf sich ständig mit Männern und verbrachte viel Zeit auf Tinder und OkCupid, wie alle Leute in ihrem Alter. Rippys Anwälte fanden heraus, dass sie vor einigen Jahren eine Abtreibung gehabt hatte. Im Wesentlichen hat sie ihnen die Prozessstrategie geschrieben.«

»Es macht nicht viel Unterschied, ob man ein braves Mädchen ist oder ein böses, aber wenn man die Grenze einmal überschritten hat ...« Faith blies Luft aus den Backen. »Sie können sich nicht vorstellen, welchen Scheiß die Leute über mich erzählt haben, als ich mit Jeremy schwanger wurde. An dem einen Tag war ich noch ein hoffnungsvolles Highschool-Mädchen mit Bestnoten und am nächsten eine Teenagerversion von Mata Hari.«

»Sie wurden als Spionin erschossen?«

»Sie wissen, was ich meine. Ich war ein Paria. Jeremys Dad wurde zu Verwandten in den Norden geschickt. Mein Bruder hat mir noch immer nicht verziehen. Mein Dad wurde aus seiner Loge gedrängt. Er verlor massenhaft Kunden. Keine meiner Freundinnen redete noch mit mir. Ich musste die Schule verlassen.«

»Zumindest war es anders, als Sie Emma bekamen.«

»O ja, sicher. Als fünfunddreißigjähriger weiblicher Single mit einem zwanzigjährigen Sohn und einer einjährigen Tochter werden Sie pausenlos zu Ihren vorzüglichen Lebensentscheidungen beglückwünscht.« Sie wechselte das Thema. »Sie hatte einen Freund, oder? Das Opfer, meine ich.«

»Er hatte eine Woche vor dem Überfall mit ihr Schluss gemacht.«

»Du lieber Himmel, auch das noch.« Faith hatte genügend Vergewaltigungsfälle bearbeitet, um zu wissen, dass eine Klägerin mit einem Exfreund, den sie eifersüchtig machen wollte, der Traum eines jeden Strafverteidigers war.

»Er hat sich nach dem Überfall gut verhalten«, sagte Will, obwohl er kein Fan des Exfreunds war. »Blieb an ihrer Seite. Gab ihr Sicherheit. Oder hat es zumindest versucht.«

»Dale Hardings Name ist im Zuge der Ermittlungen nie aufgetaucht?«

Will schüttelte den Kopf.

Der Truck eines Nachrichtensenders brauste vorbei und wechselte für zwanzig Meter auf die Gegenfahrbahn, bevor er verbotswidrig abbog.

»Sieht so aus, als hätten die Mittagsnachrichten ihren Aufmacher«, sagte Faith.

»Denen geht es nicht um Nachrichten. Die wollen Klatsch.« Bis Rippys Fall abgelehnt worden war, hatte Will die GBI-Zentrale nicht verlassen können, ohne dass irgendein gut frasierter Reporter ihm eine Äußerung zu entlocken versuchte, die seine Karriere beendet hätte. Verglichen mit den Todesdrohungen und Hetzbeiträgen im Internet, die Rippys Fans gegen seine Anklägerin losließen, war er jedoch noch gut davongekommen.

»Ich denke, es könnte einfach Zufall sein«, sagte Faith. »Dass Harding tot in Rippys Club gefunden wurde.«

Will warf ihr einen zweifelnden Blick zu. Kein Polizist glaubte an Zufälle, schon gar nicht eine Polizistin wie Faith.

»Okay«, lenkte sie ein und folgte dem Wagen des Nachrichtensenders bei seinem verbotenen Manöver. »Wenigstens wissen wir jetzt, warum Amanda vier SMS geschickt hat.« Ihr Telefon zirpte. »Fünf.« Faith griff nach dem Handy. Ihr Daumen glitt über das Display, während sie scharf abbog. »Jeremy hat endlich ein Update seiner Facebook-Seite gemacht.«

Will griff wieder ins Lenkrad, während sie eine Nachricht an ihren Sohn tippte, der die Sommermonate ohne College dazu nutzte, mit drei Freunden quer durchs Land zu fahren,

anscheinend mit dem einzigen Ziel, seiner Mutter Sorgen zu bereiten.

Unterm Schreiben beklagte Faith murmelnd die Dummheit von Kids im Allgemeinen und ihres Sohnes im Besonderen. »Sieht dieses Mädchen für Sie wie achtzehn aus?«

Will warf einen Blick auf ein Foto von Jeremy, der sehr nah neben einer spärlich bekleideten Blondine stand. Das hoffnungsfrohe Grinsen auf seinem Gesicht zerriss einem das Herz. Jeremy war ein dürrer, nerdiger Junge, der an der Georgia Tech Physik studierte. Die Blondine spielte so eindeutig nicht in seiner Liga, dass er ebenso gut eine Zuckermelone hätte sein können. »Ich wäre eher wegen der Haschpfeife auf dem Boden besorgt.«

»Ach du Scheiße.« Faith sah aus, als würde sie das Handy am liebsten aus dem Fenster werfen. »Der soll mal beten, dass seine Großmutter das nicht sieht.«

Will sah zu, wie Faith das Foto an ihre Mutter weiterleitete, um sicherzustellen, dass genau das geschah.

Er deutete zur nächsten Kreuzung. »Das ist die Chattahoochee.« Faith fluchte immer noch über das Foto, als sie abbog. »Als Mutter eines Sohnes schaue ich auf dieses Bild und denke: ›Schwängere sie bloß nicht.‹ Dann sehe ich es mir als Mutter einer Tochter an und denke: ›Bekiff dich nicht mit einem Typen, den du gerade erst kennengelernt hast, weil seine Freunde dich vergewaltigen und tot in einem Hotelschrank liegen lassen könnten.‹«

Will schüttelte den Kopf. Jeremy war ein anständiger Junge mit anständigen Freunden. »Er ist zwanzig. Sie müssen sich irgendwann dazu durchringen, ihm zu vertrauen.«

»Nein, muss ich nicht.« Sie ließ das Handy wieder in den Becherhalter fallen. »Nicht, solange ich diejenige bin, von der er Essen, Kleidung, ein Dach über dem Kopf, eine Krankenversicherung, ein iPhone, Videospiele, Taschengeld, Benzingeld ...«



Will blendete die Litanei der zahlreichen Dinge aus, die Faith ihrem armen Sohn gegebenenfalls vorenthalten würde. Sofort schwenkten seine Gedanken wieder zu Marcus Rippy. Das blasierte Gesicht des Basketballspielers, als er mit verschränkten Armen schweigend auf seinem Stuhl lümmelte. Die hasserfüllten Blicke seiner Frau bei jeder Frage, die Will stellte. Sein arroganter Manager und seine aalglatten Anwälte, die alle so austauschbar waren wie die Schurken bei James Bond.

Keisha Miscavage, Rippys Anklägerin.

Sie war eine zähe junge Frau, kampflustig, selbst von ihrem Krankenhausbett aus. Ihr heiseres Flüstern war durchsetzt von Flüchen und Schimpfwörtern, und sie hatte permanent die Augen zusammengekniffen, als würde sie Will befragen statt andersherum. »Sie brauchen kein Mitleid mit mir zu haben«, hatte sie gesagt. »Machen Sie einfach Ihren Scheißjob.«

Will musste zugeben, wenn auch nur sich selbst gegenüber, dass er eine Schwäche für feindselige Frauen hatte. Es brachte ihn fast um, dass er Keisha so elend enttäuscht hatte. Er konnte nicht einmal mehr beim Basketball zusehen, geschweige denn es selbst spielen. Jedes Mal, wenn seine Hand einen Ball berührte, hätte er ihn am liebsten Marcus Rippy in den Rachen gestopft.

»Heilige Scheiße.« Faith hielt einige Meter hinter einem Sendewagen. »Die halbe Polizei von Atlanta ist hier.«

Will ließ den Blick über den Parkplatz schweifen. Faith' Einschätzung schien ziemlich zutreffend: Es wimmelte hier von Menschen. Ein Sattelzug schaffte Beleuchtung heran. Der Bus der Spurensicherung. Das mobile Labor der forensischen Abteilung. Streifenwagen und zivile Polizeifahrzeuge waren wie Mikado-Stäbchen kreuz und quer über den Platz verteilt. Gelbes Absperrband zog sich um ein schwelendes, ausgebranntes Auto mitten in einem Ring aus

Wasser, das auf dem sengend heißen Asphalt verdampfte. Techniker wuselten umher und platzierten nummerierte gelbe Markierungen neben allem, was möglicherweise ein Beweisstück war.

»Ich wette, ich weiß, wer den Leichenfund gemeldet hat«, sagte Faith.

Will riet. »Ein Drogensüchtiger. Leute, die hier feiern wollten. Ausreißer.« Er betrachtete das gewölbeartige Gebäude vor ihnen: Marcus Rippys zukünftiger Nachtclub. Die Bauarbeiten waren vor einem halben Jahr ausgesetzt worden, als es so aussah, dass der Vorwurf der Vergewaltigung an ihm hängen bleiben würde. Die Gussbetonwände waren rau und verwittert und im unteren Teil von mehreren Schichten Graffiti verdunkelt. Unkraut hatte sich durch die Risse rund um das Fundament gearbeitet. Es gab zwei riesige Fenster, hoch oben in zwei entgegengesetzten Ecken auf der Straßenseite des Gebäudes. Das Glas war dunkel getönt.

Will beneidete die Spurensicherer nicht um ihren Job, die jedes Kondom, jede Spritze und jede Crackpfeife inventarisieren mussten. Unmöglich zu schätzen, wie viele Fingerabdrücke und Schuhabdrücke es im Gebäude gab. Zerbrochene Leuchthalsbänder und Partyschnuller wiesen darauf hin, dass diverse Raves hier getobt hatten.

»Was ist mit dem Club passiert?«, fragte Faith.

»Die Investoren haben den Bau gestoppt, bis Rippys Probleme gelöst sind.«

»Wissen Sie, ob sie jetzt schon wieder grünes Licht gegeben haben?«

Will murmelte eine Verwünschung, nicht wegen der Frage, sondern weil seine Chefin, die Hände in die Hüften gestemmt, vor dem Gebäude stand. Amanda sah auf ihre Uhr, dann starrte sie die beiden an, dann sah sie wieder auf ihre Uhr.

Faith fügte noch einen Fluch zu Wills hinzu und stieg aus, während Will noch blind nach dem runden Türgriff tastete, der etwa den Umfang eines M&M hatte. Endlich sprang die Tür auf, und sofort strömte heiße Luft in den Wagen. Atlanta erlebte das Ende des heißesten und feuchtesten Sommers seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Ins Freie zu gehen war ungefähr so, als würde man ins Maul eines gähnenden Hundes spazieren.

Will schälte sich aus dem Auto und versuchte, die Polizisten zu ignorieren, die ein paar Meter entfernt standen und ihm zusahen. Er konnte nicht hören, was sie sagten, aber bestimmt schlossen sie Wetten darüber ab, wie viele Clowns noch aus dem winzigen Gefährt klettern würden.

Glücklicherweise wurde Amandas Aufmerksamkeit inzwischen von einem der CSI-Leute in Anspruch genommen. Charlie Reed war leicht an seinem gezwirbelten Schnauzbart und einem Körperbau wie Popeye erkennbar. Will hielt nach weiteren bekannten Gesichtern Ausschau.

»Mitchell, stimmt's?«

Will drehte sich um und sah sich einem bemerkenswert gut aussehenden Mann gegenüber. Der Typ hatte dunkles gewelltes Haar und ein Grübchen im Kinn, und er musterte Faith mit dem Blick eines Aufreißerkönigs im Studentenwohnheim.

»Hallo.« Faith' Stimme klang seltsam hoch. »Kennen wir uns?«

»Bisher hatte ich nicht das Vergnügen.« Der Mann fuhr sich mit den Fingern durch das jugenhafte, lockere Haar. »Sie sehen wie Ihre Mom aus. Ich habe mit ihr gearbeitet, als ich noch eine Uniform trug. Ich bin Collier. Das ist mein Partner Ng.«

Ng nickte kaum merklich, um zum Ausdruck zu bringen, wie cool er war. Er trug das Haar militärisch kurz geschoren und hatte eine dunkle Pilotenbrille auf. Wie sein Partner trug

er Jeans und ein schwarzes T-Shirt mit dem Aufdruck APD POLICE – ganz im Kontrast zu Will, der wie der Oberkellner in einem alten italienischen Steakrestaurant aussah.

»Trent«, sagte Will und straffte die Schultern, denn zumindest hatte er den Größenvorteil auf seiner Seite. »Was liegt vor?«

»Ein Haufen Scheiße.« Ng starrte aus dem Fenster, statt Will anzusehen. »Wie ich höre, ist Rippy bereits auf dem Weg nach Miami.«

»Waren Sie schon drin?«, fragte Faith.

»Nicht oben.«

Faith wartete auf mehr, dann versuchte sie es noch einmal. »Können wir mit den Beamten reden, die die Leiche gefunden haben?«

Ng tat so, als hätte er Schwierigkeiten, sich zu erinnern. »Weißt du ihre Namen noch, Bro?«

Collier schüttelte den Kopf. »Sind mir total entfallen.«

Faith war nicht mehr so hingerissen. »He, *21 Jump Street*, sollen wir gehen, damit ihr beiden euch gegenseitig einen runterholen könnt?«

Ng lachte, rückte aber nicht mit weiteren Informationen heraus.

»Herrgott noch mal«, sagte Faith. »Sie kennen meine Mom, Collier. Unsere Chefin hier ist ihre frühere Partnerin. Was glauben Sie, wird sie sagen, wenn wir sie bitten müssen, uns auf den aktuellen Stand zu bringen?«

Collier seufzte müde. Er rieb sich den Nacken und blickte ins Leere. Im Sonnenlicht blitzten silberne Strähnen in seinem Haar auf, er hatte tiefe Falten um die Augen. Vermutlich war er Mitte vierzig und damit ein paar Jahre älter als Will, weshalb sich dieser aus irgendeinem Grund besser fühlte.

»Also gut«, gab Collier schließlich nach, aber nicht, ohne sich ein weiteres Mal durchs Haar zu fahren. »Die Zentrale

bekommt einen anonymen Tipp, dass es hier eine Leiche gibt. Zwanzig Minuten später trifft ein Streifenwagen mit zwei Mann Besatzung ein. Sie durchkämmen das Gebäude und finden die männliche Leiche in einem der Räume im Obergeschoss. Ein Stich in den Hals. Ein echtes Blutbad. Einer von ihnen erkennt Harding von den Chorproben – Trinker, Spieler, Weiberheld, ein typischer Bulle vom alten Schlag. Ihre Mom kennt bestimmt ein paar Geschichten.«

»Wir haben gerade einen Fall von häuslicher Gewalt bearbeitet, als der Anruf kam«, sagte Ng. »Ziemlich brutale Scheiße. Die Braut wird tagelang operiert werden müssen. Bei Vollmond drehen immer alle durch.«

Faith ging nicht auf seine Kriegsgeschichte ein. »Wie ist Harding oder wer immer in das Gebäude gekommen?«

»Anscheinend mit einem Bolzenschneider.« Collier zuckte die Achseln. »Das Vorhängeschloss war glatt durchgeschnitten, was einige Muskelkraft erfordert, wir haben es also wahrscheinlich mit einem Mann zu tun.«

»Haben Sie den Bolzenschneider gefunden?«

»Nein.«

»Was war mit dem Auto?«

»Als wir hier ankamen, hat es eine Hitze wie Tschernobyl abgestrahlt. Wir haben die Feuerwehr gerufen. Sie sagen, dass ein Brandbeschleuniger benutzt wurde. Der Benzintank ist explodiert.«

»Niemand hat ein brennendes Fahrzeug gemeldet?«

»Ja, es ist schockierend«, sagte Ng. »Man würde nicht meinen, dass die ganzen Junkies und Huren, die in diesen Lagerhäusern herumhängen, einen auf Kitty Genovese\* machen.«

»Aha, da kennt sich einer aus mit Großstadtlegenden«, sagte Faith.

Will ließ den Blick über die leer stehenden Lagerhäuser schweifen – je eines links und rechts von Rippys Club. Eine

Tafel warb für gemischtfunktionale Gebäude, die hier bald entstehen sollten, aber das ausgebleichene Werbeschild ließ darauf schließen, dass »bald« längst vorüber war. Die Gebäude waren jeweils vier Stockwerke hoch und mindestens einen Block tief. Roter Ziegel von der vorletzten Jahrhundertwende. Gotische Bogenfenster mit Buntglas, das vor langer Zeit herausgebrochen war.

Er drehte sich um. Auf der anderen Straßenseite stand ein ähnliches Backsteingebäude, dieses war jedoch mindestens zehn Stockwerke hoch, vielleicht mehr, wenn es ein Tiefgeschoss gab. Gelbe Schilder auf den mit Ketten versperrten Türen wiesen darauf hin, dass das Gebäude zum Abriss vorgesehen war. Die drei Bauwerke waren mächtige Relikte aus Atlantas industrieller Vergangenheit. Wenn Rippys Investoren jetzt, da der Vergewaltigungsfall vom Tisch war, zugeschlagen hatten, konnte das Projekt ihnen Millionen, wenn nicht Milliarden von Dollar einbringen.

»Konnten Sie das Fahrzeug identifizieren?«

»Weißer Kia Sorento, Baujahr 2016, auf einen gewissen Vernon Dale Harding zugelassen. Die Feuerwehr sagt, der Wagen hat wahrscheinlich seit vier, fünf Stunden gebrannt.«

»Jemand hat also Harding getötet und sein Auto angezündet, und dann hat jemand anderer oder vielleicht auch derselbe Kerl es fünf Stunden später der Notrufzentrale gemeldet.«

Will blickte zum Nachtclub. »Warum hier?«

Faith schüttelte den Kopf. »Warum wir?«

Ng verstand nicht, dass es eine rhetorische Frage war. Er deutete auf das Gebäude. »Das hier sollte eine Art Nachtclub werden. Unten wie ein Atrium in einem Einkaufszentrum die Tanzfläche, oben auf der Galerie VIP-Räume. Ich dachte, dass vielleicht eine Bande im Spiel ist, die hier mitten in dieser Scheißgegend einen Drogentreff aufzieht, deshalb habe ich meine Süße im Revier angerufen,